

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg.

Der Samstags-Nummer wird ein „**Neuß-Blatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Verantwortlicher Redacteur: **Adam Hansen.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis
7 Uhr am Vorabend erbeten! Preis für die 5-spaltige
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den
Ober-Regierungs-Rath Finz zu Köln zum Stellvertreter des
Regierungs-Präsidenten im Bezirks-Ausschusse zu Köln, den
Regierungs-Assessor Mandel daselbst zum Stellvertreter des
zweiten ernannten Mitgliedes dieser Behörde zu ernennen.

Deutschland.

* **Berlin, 12. Juni.** Der Reichstag nahm heute den
Antrag Brömel auf Einsetzung von Gerichten in Volkstrei-
bungen nach kurzer Debatte gegen die Rechte an.

* Die Militär-Commission nahm zunächst den § 2
(Neu-Formationen) mit 20 gegen 7 Stimmen an. Die nächste
Sitzung findet Montag statt.

(Abgeordnetenhause.) Es wird ein Schreiben des
Vizepräsidenten des Staatsministeriums verlesen, durch wel-
ches die Mitglieder des Landtags behufs Entgegennahme
einer Allerhöchsten Befehlung zu einer vereinigten Sitzung auf
Freitag 3 Uhr Nachmittags geladen werden. Der Gesand-
tenrat betreffend Notariat wird in der Herrenhaus-Sitzung an-
genommen, die Wahlen der Abg. Wiesenbach und Wenders
(Reg.-Bez. Düsseldorf) werden für gültig erklärt. Außerdem
erlebte das Haus eine Reihe von Petitionen. Nach 2 Uhr
wird die Sitzung abgebrochen. Morgen 3 Uhr vereinigte
Schlußsitzung.

* **Berlin, 11. Juni.** Dem Herrenhaus ist folgender
Antrag der Agrarcommissionen zugegangen: Die königliche
Staatsregierung zu ersuchen, in der nächsten Session einen
Gesandtenrat einzubringen, welcher den Geltungsbereich des
Gesandtenrats betreffend die Entscheidung für ein Mit-
gliedschaft der Thiere auf die Provinzialverbände der ge-
samten Monarchie überträgt.

* **Berlin, 12. Juni.** Auf dem allgemeinen deutschen
Lehrertag, der in den Pfingsttagen zu Berlin tagte, hielt,
wie gemeldet, ein Prof. Dittes, den man sich aus Oesterreich
her verschrieben hatte, die Festrede. In derselben erklärte
man mit Recht einen Abschiedsbrief an das positive Christen-
thum. Der Herr ging selbst seinen Freunden zu offen vor,
man möchte doch so ein religiöses äußeres Anstandsmäntel-
chen tragen und deshalb nahm man folgende Erklärungen an:

1. „Da Herr Dr. Dittes in seinem Vortrage Auslassungen
machte, welche geeignet waren, besonders katholische Kollegen
zu verletzen, so erklärt die Delegierten-Versammlung, daß sie
diesen Auslassungen nicht zustimmen könne.“

2. „Sodann erklärt die Versammlung, daß sie, um im

Bereinstimmen die gewünschte Einmütigkeit zu bewahren, es
für geboten erachtet, den Verhandlungen alles fern zu hal-
ten, was besonders in religiöser Rücksicht geeignet sei, nach
der einen oder anderen Seite hin zu verlegen.“

Die Erklärungen, welche die Noth des Zusammentragens
aufgebrochen hat, sind gut und wohl. Aber damit ist die
Schuld von den Verantwortlichen des Tages nicht abgewälzt.
Herr Dittes ist bekannt wegen seiner gottlosen Gesinnung,
es war die Berliner nicht seine erste Leistung. Die katho-
lische Presse hatte ihn zum Ueberflus noch vorher genügend
gekennzeichnet, wenn sie ihn noch nicht gekannt haben sollten.
Warum verschrieb man sich denn einen solchen Erzähler der
Jugend für die Versammlung? Wir Deutsche verlangen,
daß man unsere Jugend deutsch erziehe, d. h. treu zum
Vaterlande und treu im christlichen Glauben, wie
unsere Väter es uns gelehrt. Wenn aber der Lehrer diese
Eigenschaften nicht hat, woher soll sie die ihm anvertraute
Jugend nehmen? Zu dieser nachträglichen Erklärung sagt
die „D. Rztg.“ mit Recht:

Nicht übel! Erst holt man sich einen „Pädagogen“ her-
bei, von dem im Voraus Jedermann weiß, daß er eine
antichristliche Rede halten werde, bejubelt ihn, als wäre er
ein Heiligtum und hält sich dann naiv in das Gewand der
Unschuld!

* **Berlin, 12. Juni.** Der Nordd. Allg. Btg. zufolge
nimmt an dem internationalen Vortragscongreß zu Ber-
lin außer einer Abordnung der französischen Militärärzte
auch eine Deputation Theil, welche vom Unterrichtsminister
entandt wird, bestehend aus den hervorragenden Professoren
Leon Sefort, Bouchard, Charles Richet.

* Heute findet wahrscheinlich die Abstimmung in der
Militärcommission statt. Die Annahme der Vorlage mit
den Stimmen des Centrums ist zweifellos, zumal erwartet
wird, die Militärverwaltung werde den geforderten Erlei-
cherungen zustimmen. Dagegen hat die Erhöhung der
Officer-Gehälter und der Gehälter der höheren Reichsbe-
amten keine Aussicht auf Annahme.

* Beide Häuser des Landtages treten morgen Nachmit-
tag 3 Uhr zu gemeinsamer Sitzung zusammen, um die Bot-
schaft des Königs entgegenzunehmen, mit welcher die Session
geschlossen werden wird.

* Der Abg. Windthorst beantragte in der Militär-
Commission 4 Resolutionen, welche die Erwartung aussprechen,
daß die Regierung von der geplanten Herabziehung aller
wehrfähigen Mannschaften Abstand nehme und unter Aufhebung
des Septennats die jährliche Verwilligung einführe. Die
Regierung wird weiter ersucht, die baldige Herabminderung
der tatsächlichen Dienstzeit durch Recrutenvacanz und Dis-

positionsurlaub herbeizuführen und die gesetzliche zwei-
jährige Dienstzeit in Ermäßigung zu ziehen.

* Die Stichwahl für den Reichstagswahlkreis Ober-
barnim ist auf den 17. Juni anberaumt.

* **Spandau, 12. Juni.** Heute Vormittag wohnte der
Kaiser mit dem Kronprinzen von Italien und den
königlichen Prinzen dem kriegsmäßigen Schießen der Militär-
Schießschule bei. Sammelte Offiziere mit Gewehr bildeten
zwei Ränge; die Stamm-Mannschaften einen Reserve-Rang.
Den Schluß der Uebung bildete ein Paradezug. Darauf
sah die Befestigung der verschiedenen Gewehr-Arten und
Bulver-Sorten statt. Inzwischen hatte der Kaiser das vierte
Garde-Regiment zu Fuß und das dritte Garde-Grenadier-
Regiment Königin Elisabeth alarmiren lassen, welche in kür-
zester Zeit feldmarschmäßig ausgerückt vor dem Kaiser und
dem Kronprinzen aufmarschirten. Später nahmen die Herren
das Frühstück im Casino der Militär-Schießschule ein; darauf
Rückkehr nach Potsdam.

* **Hamburg, 11. Juni.** Wie die Hamburgische Börsen-
halle meldet, schließt eine der Bürgererschaft vom Senat zuge-
gangene umfangreiche Vorlage mit dem Antrag, in Cuxhaven
nach dem vom Senat aufgestellten Plan einen tiefen Hafen
anzulegen sowie den dortigen Fischerhafen auszubauen und
die erforderlichen 7 1/2 Millionen Mark durch eine Anleihe
aufzubringen.

* **Vom Bodensee, 10. Juni.** Am 7. und 8. Juni
hat der allbekannte Gottesleugner und Socialdemokrat Dr.
Küdt, der in Köln die berühmte Giordano Bruno-Rede
hielt, in Rudolfszell und Konstanz seine Vorträge gehalten.
Wenn aber am gleichen Tage dort ein katholischer Kapuziner-
pater den Glauben an Gott predigen würde, so würde er
von Gesetzeswegen 14 Tage eingesperrt. Das ist bairische
Gewissensfreiheit!

* **Stuttgart, 10. Juni.** Eine gestern zur Ausgabe ge-
langte Broschüre „Actengemäße Geschichte einer Offiziers-
pensionierung“ von Hauptmann v. D. Edmund Müller
erregt hier großes Aufsehen. Sie sucht darzulegen, daß die
vielfach laut gewordenen Klagen über ungerechtfertigte Ver-
abschiedungen, über Zurücksetzung des württembergischen
Elements gegenüber dem preussischen, über Frictionen zwi-
schen württembergischen Offizieren und preussischen Com-
mandeuren, sowie über die gegen König Karl und die Dy-
nastie gerichteten Strömungen wahr und gerechtfertigt seien.
Müllers Mittheilungen suchen zahlreiche Offiziere bloßzu-
stellen, darunter auch den commandirenden General von
Alvensleben und den württembergischen Kriegsminister
Steinheil.

Die Erzählung des Doktor Berzelius*.)

Novelle von G. von Nemagen.

(Fortsetzung.)

Als ich endlich vor dem Hause anlangte, stieg ich langsam
die Treppe hinauf und pochte in undeutlicher Bellem-
mung an die Thüre. Theresen selbst öffnete mir. Ich sah's
an der tödtlichen Blässe ihrer Züge, die Absicht, in welcher
Karl sie heute Morgen verlassen, war ihr nicht verborgen
geblieben. Sie wich zurück, als sie meiner ansichtig ward
und blieb einige Minuten lang zitternd mit abgewandtem
Antlitz in der Entfernung stehen. O, es war ein liebliches
Geschöpf, diese junge Bescheidene, kaum den Kinderschuhen
entwachsene Frau. Und sie, die gestern noch in glücklicher
Liebe einer heitern und friedlichen Zukunft entgegen gesehen,
hatte heute durch meine Schuld Alles verloren. Starr vor
Angst bei diesem Gedanken blieb ich gleich ihr stehen, ohne
mich zu rühren, ohne nur ein einziges Mal den Mund zu
öffnen; reden konnte ich nicht, der Hals war mir wie zuge-
schnürt. Endlich schaute Theresen mit einer raschen Bewegung
auf, und ihre Augen richteten sich fest auf die meinigen.
Wie ein glühendes Eisen durchdrang dieser Blick mein Herz,
so daß ich schnell die Augen schloß, als könnte ich der Qual
dadurch entgehen. Als ich sie langsam und zögernd wieder
aufschlug, sah ich, daß die Bewegung meines Antlitzes The-
resen alles gesagt habe, daß sie das Schrecklichste nun wisse.
„Karl ist todt!“ flüsterte sie und hielt die Hand auf's Herz,
als hätte der tödtliche Streich auch sie getroffen. In har-
ter, thränenloser Verzweiflung sank sie alsdann auf die
Kniee, hob die großen blauen Augen zum Himmel empor und
betete. Mein Beruf als Arzt hat mich mit Szenen des
fürchterlichsten Jammers bekannt gemacht, ich habe gar manche
Gemälde gesehen, in denen der Pinsel großer Meister die
erschütterndsten Begebenheiten verewigte — nie aber, wie in
meinem Leben habe ich einen so wahren herzzerreißenden
Schmerz gesehen, wie den Theresens in jenem Augenblicke.
Wie lange der Auftritt dauerte, weiß ich nicht, ich weiß nur,
daß alle Qualen der Hölle in mir brannten. Meine Ader-
schwellen zum Berstern, kalter Schweiß trat auf meine
Stirn, und unaussprechlich lang der fürchterliche Ruf: Du
solst nicht tödten! in mein betäubtes Ohr. Mit äußerster
Kraftanstrengung zwang ich mich endlich, einige Worte der

Erklärung und des Trostes an Theresen zu richten. Aber
blisthennell unterbrach sie mich und mit einer Milde, die mich
grausamer traf, als die härtesten Vorwürfe es vermocht hät-
ten, redete sie mich an:

„Karl ist todt, mehr brauche ich nicht zu wissen. Ich
selbst habe ihn zu Ihnen geschickt; ich glaubte und hoffte,
Sie würden ihn retten können. Gott hat es nicht gewollt,
sein Wille geschehe! Alles, was ich jetzt wünsche, ist der ent-
setzte Leichnam meines Gatten. Er gehört auf der ganzen
Welt Niemand als mir, und so will auch ich allein bei ihm
wachen und ihn in's Grab legen. Lassen Sie ihn hierher
bringen, Herr Berzelius. Noch eine zweite Bitte habe ich
an Sie. Tragen Sie Sorge, daß Niemand sich zwischen uns
dränge, Niemand die letzten Stunden störe, welche ich mit
meinem Karl noch verbringen kann. Ich bitte Sie, ich flehe
Sie an!“

Unfähig, ihr zu antworten, warf ich Karls Brief auf
den Tisch und rannte wie sinnlos davon.

II.

Es gibt Tage, welche uns plötzlich um zehn Jahre älter
machen; einen solchen hatte ich heute erlebt. Die ganze
darauf folgende Nacht saß ich, zitternd vor Frost auf meinem
Balkon, während rings der Schnee in dichten Floden fiel.
Unverrückt hielten meine Augen auf den Fenstern der Dach-
stube, durch welche der düstere Schein der Leichenkerzen fiel.
Wollen sie wissen, welches meine Gedanken waren? Mein
Gott, stöhnte ich innerlich, vergehe mir! Wie oft habe ich
als Kind dein Gebot gehört: „Du sollst nicht tödten!“ Und
was ist ein Duell anders als ein Mord? Nie mehr will ich
mich zum Jengen dieses Verbrechens hergeben, nun und nim-
mermehr mich selbst wieder schlagen, und sollte ich auch die
schimpflichste Beleidigung erfahren! — Aber, dachte ich dann
in steigender Qual weiter, keine, keine Vorläge für die Zu-
kunft können Vergangenes ungeschehen machen, kein Opfer
vermag dem armen Karl sein Leben wieder zu geben! O
Gott, gib mir wenigstens ein, wie ich meine Schuld gegen
Theresen verringern kann!

Der Himmel blieb taub auf mein Flehen und nichts in der
winterrischen Natur verrieth Mitgefühl mit meinem Schmerze.
Die Nacht war eiskalt, lautloses Schweigen herrschte rings
um mich her, ohne Unterlaß wirbelten die dichten Schneeflo-
den herunter und immerfort fiel der unheimliche Schein durch

die Fenster da drüben. Mit Tagesgrauen vernahm ich Fuß-
schritte auf der Straße. Die Leute, deren trauriges Gesicht
es ist, die Todten abzuholen, kamen und trugen einen län-
glichen, scharfkantigen Gegenstand, der sich in der Morgen-
dämmerung wie ein weißer Schatten ausnahm, in's Haus
— den Sarg. Bald darauf drang ein herzzerreißender
Schrei in mein Ohr, der Schrei kam aus dem Munde The-
resens, die man eben aus den Armen Karls riß. Ich ver-
nahm alles, was vorging, mit entsetzlicher Genauigkeit, selbst
die Schläge des Hammers, als der Sarg zugenagelt wurde;
diese Schläge gingen mir durch Mark und Bein. Nach und
nach fanden sich einige Studenten, unter diesen die Sekun-
danten des unseligen Duells vor dem Hause ein. Ich ging
hinunter und schloß mich dem Haupte an. Als wir uns
gerade zu zwei und zwei hinter dem Leichenwagen aufstellen
 wollten, trat Theresen vor und wehrte uns. Allein, ganz
allein wollte sie wie sie mir gesagt, den Todten zur letzten
Ruhestätte geleiten. Wir wichen respektvoll zurück und folg-
ten dem traurigen Zuge erst in beträchtlicher Entfernung,
schweigend und mit gesenkten Häuptern. Als wir auf dem
Friedhofe anlangten, gähnte uns Stein's Grab schauerlich
entgegen. Der Sarg ward eben hinabgelassen; noch nie
habe ich die Seile so fürchterlich knirschen hören. Nach und
nach füllte sich die Oeffnung des Grabes unter dem bekann-
ten unheimlichen Geräusche mit Erde. Bei jeder neuen Erd-
scholle, die auf den Sarg fiel, dachte ich schauernd: Auch
deine Jugend, deine Feiterkeit, deine Hoffnungen, alles wird
hier begraben. Als die traurige Ceremonie endlich vollbracht
war, verabschiedete ich meine Genossen durch ein Zeichen, und
da auch die Todtengräber sich zurückzogen, so waren Theresen
und ich nun allein. Hinter einem in der Nähe befindlichen
Grabmale versteckt, beobachtete ich unbemerkt alle ihre Be-
wegungen. Das arme junge Weib fiel auf die Knie, betete
lange und weinte noch länger; sie warf sich endlich mit dem
ganzen Leibe auf den frischen Grabhügel nieder, der so zu
sagen die Gestalt des darunter Liegenden angenommen hatte
und schien ihn wie wahnsinnig mit ihren Armen umschlingen
zu wollen, um ihrem heissgeliebten Karl noch ein letztes ver-
geßenes Liebeswort in's Ohr zu flüstern. So lag sie, bis
einer der Aufseher kam und ihr sagte, es sei Zeit, den Fried-
hof zu schließen. Theresen erhob sich, ließ ein Geldstück in
die Hand des Mannes gleiten und empfahl ihm, auf das
Grab Acht zu haben. Dann entfernte sie sich langsam unter

*** Karlsruhe, 12. Juni.** (Zweite Kammer.) Die von den katholischen Mitgliedern gestellte Interpellation um Aufhebung des Altkatholiken-Gesetzes und Regelung der Rechtsverhältnisse der Altkatholiken als einer besondern Kirchen-Gemeinschaft beantwortend, erklärt der Kultusminister, die Regierung sehe bei der gegenwärtigen Lage keinen Grund, ihrerseits eine Aenderung einer aus der Initiative der Stände hervorgegangenen gesetzlichen Regelung anzustreben. Sie werde bemüht sein, etwaige Schwierigkeiten nach wie vor hinsichtlich des Gebrauchs der Kirchengebäude zu beseitigen.

Oesterreich.

*** Wien, 12. Juni.** Gestern wurden in Belgrad sämtliche Wiener und Pesther Blätter mit der Rede Kaluot's über Serbien beschlag genommen.

Großherzogthum Luxemburg.

*** Luxemburg, 11. Juni.** Die gestrigen Wahlen zur Ergänzung der Hälfte der Kammer sind sehr ruhig verlaufen. Von politischen Kämpfen war dabei kaum die Rede. Im Allgemeinen ist das Resultat der Wahlen für die „liberale“ Regierung günstig. Von größerer Bedeutung ist nur die Niederlage des von den Katholiken bekämpften Abg. Brasseur in Esch an der Alzette. Brasseur war der Vertreter Luxemburgs auf der Berliner internationalen Arbeiter-Konferenz, trat aber dort gegen die Sonntagsruhe auf. Das geschah im Einverständnis mit der Regierung und mit einem bestehenden schlechten gewerblichen Gesetze, welches die Arbeit an Sonntagen freiließ. Es ist eine Erhebung des kirchlichen Geistes im Volke gegen die abschließlichen „liberalen“ Traditionen, welcher Brasseur seine Niederlage verdankt, und das, obwohl er persönlich ein anständiger Mann und dabei ein tüchtiger Kopf ist. Das Volk will eben auch in Luxemburg eine andere Sozialpolitik: das ist die wichtigste Bedeutung des Wahldurchfalls des Herrn Brasseur. Mit dieser Gesinnung wird in Zukunft auch die Regierung des Landes zu rechnen haben.

Belgien.

*** Brüssel, 12. Juni.** Ueber den bekannten liberalen Skandal, zu hochdeutsch liberale Wohlthätigkeit, liegen weitere Berichte vor. Wir geben dieselben wieder, damit der Leser die liberalen Freunde Belgiens, mit denen diejenigen Deutschlands ein Herz und eine Seele sind, kennen lernen. So berichtet man weiter aus Gent:

Das Lokal „Chapeau rouge“ wurde wiederholt von den Liberalen, die durch junge Leute, angeblich Katholiken (?), „provocirt“ worden sein sollen, gestürmt, Fenster und Thüren wurden zertrümmert und ein wilder Kampf entspann sich im Innern. Viele Personen wurden verwundet, die Polizei hieb mit blanker Waffe ein. Drei Kompanien Bürgergarde waren nöthig, um den Platz zu räumen. Die liberalen Studenten zogen sich unter Abfingen der Maréchaussée zurück und demonstrierten dann für die Verfassungsrevision und das allgemeine Stimmrecht. Die Menge zog vom Chapeau rouge zum katholischen Klub, wo sie von den Jägern mit der Waffe zurückgetrieben wurden. Vier Kompanien Infanterie besetzten das katholische Klubhaus und die angrenzenden Straßen. General v. Zoo übernahm den Oberbefehl über die Truppen. Der Bürgermeister und die Spitzen der Behörde waren um den General auf dem Marktplatz versammelt. Ein Katholik, der Chapeau rouge verließ, wurde lebensgefährlich mißhandelt. Als Antwort auf die liberale Demonstration hieß man im katholischen Klub eine Flagge, ließ Büllerschüsse los und brante Feuerwerk ab. Blutige Schlägereien fanden bis nach Mitternacht auch in zahlreichen andern Vierteln statt. Café's wurden demolirt, in der Expedition des „Vien public“ wurden die Fenster eingeworfen. Der Sohn eines katholischen Senators wurde schwer mißhandelt, schließlich rettete er sich in ein Haus. Von 5 Uhr Nachmittags an waren sämtliche Läden und Café's geschlossen. Gensdarmen zu Pferde und die Bürgergarde durchzogen säubend die Straßen. Sämtliche Plätze und Hauptstraßen wurden militärisch abgesperrt. Um 11½ Uhr stellte ein stürmender Regen die Ruhe wieder her.

Frankreich.

*** Paris, 12. Juni.** Die sechs Anarchisten, welche vor der Kundgebung am 1. Mai verhaftet worden waren, sind nach Beendigung der Voruntersuchung nunmehr wegen Aufreizung zu Mord, Plünderung und Meuterei vor das Schwurgericht verwiesen worden.

Italien.

A Rom, 10. Juni. Wie schon gemeldet, werden am 22. Juni die Gemeinderathswahlen in Rom stattfinden. Der Bürgermeister und die Gemeinderäthe haben beschlossen, ihre Demission zu geben, wenn die Regierung bis zum 15. dem Parlament keine Gesetz-Vorlage zur Ordnung der römischen Stadtfinanzen unterbreitet hat. Ein Gleichgewicht im städtischen Budget ist nur noch durch einen starken Zuschuß der Regierung möglich, besonders um den Bebauungsplan der Stadt durchzuführen. Bis heute hat aber die Regierung nichts gethan, und unterdessen kann der

stürmenden Thronen. Auf dem Wege nach der Stadt hielt sie mehrmals an, um nach der Stätte zurückzublicken, die ihr theuerstes umschloß. Ich folgte ihr wieder von weitem; ihr zu nahen und sie anzureden, wagte ich nicht, aber ich hielt mich bereit, zu ihrer Unterstützung herbeizueilen, wenn ich sie würde schwanken sehen. Dies geschah indessen nicht, festen Schrittes erreichte sie die Schwelle ihrer Wohnung, ohne mich ein einziges Mal bemerkt zu haben. Schnell eilte ich nun auch in die meine, um ihr zu schreiben. Stein's Armuth war, wie gesagt, in der ganzen Stadt bekannt. Durch Ermüdungen, die ich gestern eingegeben hatte, empfand ich nun aber auch, daß er eine Waise ohne Vermögen geblieben hatte. Diese mußte also nach seinem Tode in ganzlicher Verlassenheit und Hilflosigkeit dastehen. Ich war reich und als Urheber von Karl's Tode, hielt ich es für meine Pflicht, mein ganzes Vermögen der Wittve anzubieten. (Fortsetzung folgt.)

Gemeinderath das Budget des laufenden Jahres nicht bestimmen.

*** Rom, 11. Juni.** Auch in der italienischen Kammer macht sich eine Bewegung für die Herabsetzung der Militärdienstzeit auf zwei Jahre geltend. Diese Forderung wird hauptsächlich mit Ersparungsrücksichten begründet. Der Kriegsminister nimmt gegen die Verkürzung der Dienstzeit entschieden Stellung.

England.

*** London, 12. Juni.** Zwischen dem deutschen Botschafter Grafen Haffeldt und dem Ministerpräsidenten Lord Salisbury finden fast täglich Besprechungen über die Abgrenzung der deutschen und englischen Interessensphäre in Afrika statt. Erst wenn dieser Meinungsaustausch weitere Fortschritte gemacht hat, wird die Rückkehr Sir Percy Andersons nach Berlin erfolgen. Einweilen scheint dieselbe auf unbestimmte Zeit verschoben zu sein.

*** London, 11. Juni.** Die St. James Gazette glaubt, die Angaben des Standard über eine geplante deutsch-englische Verständigung dahin vervollständigen zu können, daß muthmaßlich folgendes Abkommen zustande kommen werde: erstens Deutschland verzichtet auf Witu und das gesamte Witu-Hinterland, wodurch England freie Hand nordwärts erhalten würde; zweitens die Grenzlinie über den Victoria-See geht ein Grad südlich vom Äquator bis zum Congoplatz; drittens die Deutschen verzichten auf Transitoll und gestatten den Engländern die Construction einer Straße zwischen Victoria-See und Tanganjika-See; viertens die Engländer erhalten das absolute Recht auf Stevenson Road, Bangweolo und Uganda; fünftens die Verträge des Dr. Peters werden nicht genehmigt.

Bulgarien.

*** Sofia, 11. Juni.** Der Staatsanwalt Markow überreichte heute dem obersten Cassationshof seine Eingabe gegen die wider Paniza und Kalubow ergangenen Urtheilsprüche. Der Cassationshof wird wahrscheinlich schon nächste Woche seine Entscheidung geben können.

Ägypten.

*** Kairo, 11. Juni.** Major Wischmann hat dem Capitän Casati gegenüber sein Erstaunen über die von Stanley jüngst gehaltenen Reden ausgedrückt. Gleichzeitig äußerte er, daß Emin Pascha, als er vorigen Monat in das Innere Afrikas aufbrach, sich wohl befand und daß sein Augenlicht nicht besser oder schlechter sei, als es zur Zeit seiner Ankunft in Ägypten vor Jahren gewesen. Ende der Woche reist Major Wischmann nach Berlin weiter.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, den 13. Juni.

△ Ein bedauerlicher Unglücksfall traf gestern einen auswärtigen Fuhrmann. Derselbe fiel von seiner Karre und trug durch Ueberfahren am Kopfe schwere Verletzungen davon. Nachdem ihm im Alexianerhospice die letzte Delung gereicht worden, wurde er zum Hospital geschafft, wo er sich heute Morgen besser befindet.

□ Auszeichnung. Auf der Berliner Pferde-Ausstellung wurde ein dem Herrn Johnen aus Marlarhof bei Neuß gehörendes Fuchs-Pferd mit dem 1. Preise ausgezeichnet.

γ Corfenbroich, 12. Juni. Am Montag wurde unter großer Theilnahme der Senior unserer Gemeinde, der Älterer und Mitglied des Kirchenvorstandes Herr Wilh. Volken, zur letzten Ruhe begleitet. Er erreichte das hohe Alter von beinahe 92 Jahren. Seine Gattin Maria Sibilla Propers, mit der er über 66 Jahre Freuden und Leiden des Lebens theilte, ging ihm 4 Tage voraus in die Ewigkeit. Sie starb am 1. Juni und er am Fronleichnamstage. Ein gemeinsames Grab birgt ihre irdische Hülle. Sie ruhen in Frieden.

* Düsseldorf Chronik, 12. Juni. Verloffene Nacht wurde auf einem Bauplatz aus einer Baubütte mittels Einbruches verschiedenes Handwerkszeug, sowie Kleider entwendet.

— Ein angehender Reiter unternahm gestern seine erste Reittour, wobei das Pferd durchging und ihn so unglücklich herunter warf, daß derselbe einen Schulterbruch erlitt.

— An der Dammstraße landete man heute Morgen die Leiche eines ungefähr 40 Jahre alten Schiffers aus dem Rheine, welche einstweilen in's Leichenhaus gebracht wurde.

— In der Biltallee warf ein roher Burche mit einem biden Steine ein dreijähriges Kind gegen den Kopf. Das arme Geschöpf mußte in's Krankenhaus geschafft werden, woselbst der Arzt Schädelbruch constatirte.

* Köln, 12. Juni. Heute Morgen zog um 6½ Uhr eine Procession von der Pfarrkirche St. Andreas, nachdem die Pilger daselbst einer h. Messe beigewohnt hatten, zum Centralbahnhof, von wo die Abfahrt nach Niedenheim um 6 Uhr 45 Min. erfolgte. Die Beheiligung war trotz dem regnerischen Wetter eine zahlreiche.

* Bonn, 12. Juni. Nach dem amtlichen Personalverzeichnis der hiesigen Universität wird diese in dem laufenden Sommer-Semester von 1424 eingeschriebenen Studierenden besucht. Von diesen gehören 184 der katholisch-theologischen, 131 der evangelisch-theologischen, 305 der juristischen, 400 der medizinischen und 424 der philosophischen Fakultät an. Die letztern zerfallen wieder in 163 Philologen und Historiker, 86 Mathematiker und Naturwissenschaftler, 140 Böglinge der Landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf, 35 Pharmazeuten und der Zahnheilkunde Beflissene. Die Rheinprovinz hat 930 Studierende der Hochschule zugeführt. Die Besuchsziffer hat sich gegen die des vorigen Sommersemesters wieder um 20 gesteigert und ist die höchste seit Gründung der Universität.

* Wellinghofen, 11. Juni. Borige Woche wurde der v. Romberg'sche Förster Färber in dem Augenblick, als er an der Niederhofen-Höcker Kohlenstraße aus dem Walde trat, von zwei Bergleuten, welche aus Dortmund vom Gericht kamen, überfallen, seines Gewehres beraubt und arg mißhandelt. Der Förster nahm in eine nahe gelegene Wirth-

schaft seine Zuflucht, wurde aber bis dort von seinen Angreifern verfolgt und mit Messern auf das Schrecklichste zugerichtet. Die Kaufbolde, welche auch in der Wirthschaft noch mehrere Möbel zertrümmerten, wurden festgenommen.

* Jagen, 11. Juni. Folgende Polizeiverordnung hat die königliche Regierung zu Arnberg für den Umfang des ganzen Bezirks erlassen: § 1. Jugendliche Personen, und zwar männlich bis zum vollendeten sechzehnten und weiblich bis vollendeten sechzehnten Lebensjahre, dürfen zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten und zu dem zum Aufenthalt für die Theilnehmer an denselben bestimmten Räumen nicht zugelassen werden. § 2. Wenn der Vorschrift des § 1 zuwider jugendliche Personen der darin bezeichneten Art bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder in den gedachten Räumen betroffen werden, so hat sowohl der Veranstalter der Tanzlustbarkeit, als auch der Wirth eine Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, verurtheilt. § 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Die Einführungsfeierlichkeit.

Und war der Himmel auch trübe, die Herzen waren froh am gestrigen Tage. Vorab ward des Himmels Segen in einem feierlichen Hochamte auf die neue Thätigkeit herabgerufen. Dasselbe wurde vom Herrn Oberpfarrer Junker celebrirt, ein Bruder des Herrn Bürgermeisters Tilmann ministrirte bei demselben als Cereimoniar. Es folgte sich gerade, daß das Hochamt, zugleich als Schluß der Fronleichnamsschola, eine erhöhte Feierlichkeit durch Segen und Leben erhielt. Der Kirchengesangsverein Cäcilia trug unter Hrn. Stadtverordneten Busch's Leitung eine hübsche mehrstimmige Messe vor. Der Messe wohnten der Herr Landrath v. Schorlemer, der alte, wie neue Bürgermeister, die katholischen Herren Beigeordneten und die Mehrzahl der katholischen Stadtverordneten bei.

Nach dem Hochamte begaben sich die Beigeordneten zum alten Herrn Bürgermeister und der Senior des Gemeinderathscollégiums, Herr Beigeordneter Ristemann überreichte demselben nachstehende Adresse.

Berehrtester Herr Bürgermeister!

Die Bürger der Stadt Neuß haben vor einem Jahre in seltener Einmüthigkeit Ihnen erklärt, wie tief sie Ihren Rücktritt von der Leitung der städtischen Angelegenheiten bedauern. Gestützt auf diese unzweideutige Kundgebung bringen wir, die unterzeichneten Beigeordneten und Stadtverordneten, jetzt beim Abschied Ihnen Allen Dank dar, für die mehr als achtjährige opfervolle Mithewaltung.

Voran stellen wir unsern besondern Dank; denn näher als Andere hatten wir die Umsicht und Vorsicht, den Fleiß und die Beharrlichkeit, die Uneigennützigkeit und Thätigkeit vor Augen, wo immer Sie Ihres Amtes walteten. Sie wurden uns zum Vorbild unverbrüchlicher Treue im Beruf.

Dann aber sprechen wir herzlichen Dank aus, für das viele Gute und Schöne, welches Sie mit Geduld und mit Glück für unsere Vaterstadt angestrebt und erreicht haben, und das Ihnen ein ehrenvolles Andenken bei deren Bewohnern dauernd sichern; diese unsere Worte können nur ein schwaches Erinnerungszeichen dafür sein.

Sie treten zwar von dem Amte zurück, welches Sie in unserer Mitte führten, aber Sie werden nicht aufhören, unsere Vaterstadt zu lieben und ihre Interessen zu fördern. Unsere achtjährige Gemeinschaft hat mit festen Banden uns verknüpft.

Ihre Wirken unter uns, verehrter Herr, haben Sie mit dem Spruche angetreten: „An Gottes Segen, ist Alles gelegen!“ Wir schließen unsern heutigen Dank mit dem Wunsch: Gott segne Sie! Er segne insbesondere auch in der Zukunft Ihre öffentliche Thätigkeit, damit sie zum allgemeinen Besten gereiche!

Neuß, den 12. Juni 1890.

Die dankbaren Beigeordneten und Stadtverordneten:

W. Thewissen.	H. Melchers.
Ristemann.	Frz. Werhahn.
Busch.	Konnes.
Jerms.	Meuter.
Grimes.	Reinard.
	Tosetti.
	Denders.

Herr Bürgermeister Wenders sprach in den herzlichsten Worten seinen Dank aus. Die amtliche Einführung hatte gegen 11 Uhr eine ansehnliche Zahl Bürger in den blauen Rathhausausfall geführt. Herr Bürgermeister Wenders eröffnete die Sitzung und deutete in kurzen Worten die Tagesordnung an, zu deren Ausführung er dem Herrn Regierungskommissar Landrath Frzrn. von Schorlemer das Wort ertheilte. Dieser richtete alsdann ungefähr folgende Worte an die Versammlung:

Meine Herren Beigeordneten und Stadtverordneten! Nachdem Seine Majestät der Kaiser allergnädigst geruht haben, den Gerichtsassessor Engelbert Tilmann aus Neuwied als Bürgermeister von Neuß auf die gesetzliche Zeitdauer von 12 Jahren zu bestätigen, ist mir vom Herrn Präsidenten der königlichen Regierung zu Düsseldorf der Auftrag zu Theil geworden, den neu ernannten Herrn Bürgermeister in sein Amt einzuführen.

In Erledigung dieses Auftrages habe ich zunächst die Ehre, Herrn Tilmann vorzustellen. Ich möchte glauben, meiner Pflicht nicht voll und ganz entsprochen zu haben, wollte ich Sie, Herr Bürgermeister, nicht voreerst mit einigen Worten auf die Pflichten aufmerksam machen, die Ihrer harrten. Es ist Ihnen die Ehre zu Theil geworden, an die Spitze eines großen Gemeinwesens berufen zu sein, und so liegt Ihnen in Ihrer zukünftigen, verantwortungsvollen Amtstätigkeit die Pflicht ob, Recht und Gerechtigkeit allzeit zu üben, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ihre weitem Bestrebungen sollen dahin gehen, Religion und Gottesfurcht, soweit in Ihren Kräften steht, zu befördern, die Liebe zum Vaterlande und angestammten Herrscherhause, voransteigend durch eignes Beispiel zu pflegen, den Armen und Bedürftigen ein Vater und Helfer zu sein. Für jede Bitte und Beschwerde sollen Sie ein offenes Ohr haben und Ihre Entscheide treffen ohne Ansehen der Person, nach der Rücksicht der besten Wissenschaft und Gewissens. Gedenken Sie so, dann wird Ihnen die Anerkennung, wie sie dem nunmehr scheidenden Herrn Bürgermeister Wenders zu Theil geworden, auch seitens der Regierung nicht fehlen. Meine Herren Beigeordneten und

Stadtverordneten trauen entgegen wohl ein einträchtiger, in Ihrer Geschäftsmäßiger Beschäftigung nur noch, Ihre die Hoffnung auf der Stadt Neuß.

Herr Bürgermeister Wenders

Schöpfung

Nachdem der

trauen der Stadt

seht des Königs

Bürgermeister der

Ich trete an

riger fegende

brachte, nunmehr

beistraf in den

war verhältnißm

Liebe und Verehr

und Pflichten

schäßen, sowie di

Verdienste erwie

malung hinterla

Herr Wenders

fernerhin sein w

wahren.

Meine Herren

Aufgabe, Ihnen

niederlegung des

ders erleidet, in

bewußt. Sowie

gestellte Arbeit u

ser Aufgabe zu e

lobe Ihnen, im

vertraut ist, die

höchste Ehre zu

Es wird mir ein

Ehre und die die

die Wollsthaft ih

ben und zu unter

Ich kann ab

wenn Sie, mein

trauen schenken

komme als Fre

mir dieses Fre

mir bereits erig

wie ich sie hier

Parteilichung be

meister Ihr Ver

fähig halten, sich

festen und redli

zu führen und

Sie hiermit feier

keit, sie auszufü

wel ich bisher

das Vertrauen d

Wesle gesteht.

Ich hoffe de

dessen Besten i

sich glückliche

handener Partei

Die Erwartung

bringe ich nicht

dener Partei

einen Sporn bil

gegenständig zu

Stagnation. Je

ist eine ungelun

einer Ueberordn

sich zieht.

Hiervor sich

müht, den gegen

den Streit der U

und hierauf wer

da ich mich von

nahme des Einz

theilen, wie als

wägung gegrün

e be so hater

kennen und schä

sammenarbeiten

und dieser ist

hingabe an die

Liebe und Vereh

Vordank ist

ein fremdes und

gleiche Bitte an

Ihnen, Herr

mutigenden Bür

und hiermit,

und friedliche g

Vaterlandes. U

gemeinsam erles

Nachdem man

über die Sign

Es erfolgte r

Mit seltener

Herr Bürgermei

Anreihen von

Bestätigungs-L

„Auf der

„Folge der

„Neuß, im

„den seither

„in Neuwied

„gesetzliche A

„Wart

An den Minis

Gegen Mi

sicht und dami

Wienen der B

verließ in prä

auf etwa 140

von seinen An-
neuschichte zu-
thchaft noch
mimen.
verordnung
den Umfang
Personen
angehen und
re, dürfen zu
n Aufenthalt
Räumen nicht
des § 1 zu-
nen Art bei
ten Räumen
der der Tang-
se bis zu 60
eine entspre-
beingeordnet
Kraft.

Heit.

waren froh
keit herabge-
rter Junker
s Tilmann
s fügte sich
der Frohn-
Segen und
ia tug unter
sche mehrstim-
r Vandrath
eifer, die Ka-
zahl der Ka-

ordneten zum
Gemeinde-
überreichte
!

in einem Jahre
stief sie ihren
gelegentlich
Kundgebung
und Stadt-
Danke dar,
waltung.
dank, denn
und Vorsicht,
igentlichkeit
ihres Amtes
verbrüchlicher

us, für das
hid und mit
reicht haben,
deren Be-
können nur

ches Sie in
t aufhören,
ten zu för-
festen Ban-
ben Sie mit
n, ist Alles
ant mit dem
ere auch in
nit sie zum

ordneten:

herzlichsten
grung hatte
den blauen
nders er-
die Tages-
Regierungs-
das Wort
ende Worte

neten!
gegrüßt haben,
als Bürger-
12 Jahren zu
nen Regierung
u ernannten

hre, Herrn
icht nicht voll
Bürgermeister,
merktam ma-
ell geworden,
zu sein, und
vollen Amtes
zeit zu über-
s des Kaisers
Religion und
ern, die Liebe
oranfänglich
drängen ein
ohne Ansehen
essend. Gan-
den nimmer
worden, auch
beordneten und

Stadtverordneten! Bringen Sie Ihrem neuen Herrn Bürgermeister Ver-
trauen entgegen und unterstützen Sie ihn alleseits, da das Gesamt-
wohl ein einträchtiges Wirken erfordert. Da Sie, Herr Bürgermei-
ster, in Ihrer Eigenschaft als Gerichtsassessor den Dienst in vor-
schriftsmäßiger Form schon geleistet haben, auch eine Abschrift Ihrer
Beschlussurkunde Ihnen bereits zugegangen ist, so erlaube ich mir
nur noch, Ihre Einführung als geschäftsführender und zum Schluß
die Hoffnung auszusprechen, daß es Ihnen gelingen möge, zum Wohle
der Stadt Neuß segensreich zu wirken. Das wolle Gott!

Herr Bürgermeister Tilmann ergreift alsdann zu nach-
stehenden Ausführungen das Wort:

Hoch- und Wohlgeborener Herr Freiherr!

Hochgeehrte Herren Beigeordnete und Stadtverordnete!

Nachdem der Herr Vertreter der hohen königlichen Staatsregie-
rung die Einführung in die Stellung, zu welcher ich durch das Ver-
trauen der Stadtverordnetenversammlung und die Gnade Sr. Ma-
jestät des Königs berufen bin, vollzogen hat, trete ich das Amt als
Bürgermeister der Stadt Neuß hiermit an.

Ich trete an die Stelle eines Vorgängers, welcher nach achtjäh-
riger segensreicher Wirksamkeit, die er im Dienste dieser Stadt ver-
bracht, nunmehr aus dem Amte scheidet, um seine hochgeschätzte Ar-
beitskraft in den Dienst höherer Aufgaben zu stellen. Sein Wirken
war verhältnismäßig kurz, jedoch lang genug, um ihm die bleibende
Liebe und Verehrung seiner Mitbürger, die ebenso wie seine Tätigkeit
und Pflanzung, wie die Lebenswürdigkeit seines Charakters hoch-
schätzen, sowie die feste Dankbarkeit der Stadt, um welche er sich hohe
Verdienste erworben hat und der er eine vorzüglich geordnete Ver-
waltung hinterläßt, zu sichern. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck,
Herr Wenders möge in seinem einflussreichen Wirkungskreise auch
fernerhin sein warmes Interesse und sein Wohlwollen der Stadt be-
wahren.

Meine Herren! Die hohe Verantwortung und Schwierigkeit der
Aufgabe, Ihnen für den Verlust, welchen die Stadt durch die Ab-
scheidung des Herrn Reichstags- und Landtagsabgeordneten Wen-
ders erleidet, in meiner Person einen Ersatz zu bieten, ist mir voll-
benutzt. Soweit es an mir liegt, durch volle Hingabe an die mir
gestellte Arbeit und durch gewissenhafte Erfüllung der Pflichten die-
ser Aufgabe zu ermöglichen, will ich es an nichts fehlen lassen. Ich ge-
lobe Ihnen, im Dienste dieser Stadt, deren Wohl mir nunmehr an-
vertraut ist, diejenige Beamtentreue zu bewahren, in welche die
höchste Ehre zu setzen ich im Preussischen Staatsdienste gelernt habe.
Es wird mir eine heilige Pflicht und mein festes Bemühen sein, die
Ehre und die Interessen der Stadt nach allen Richtungen zu wahren,
die Wohlfahrt ihrer Bürger zu fördern, Handel und Wandel zu befe-
stigen und zu unterstützen.

Ich kann aber nur dann wirklich hoffen, Erprobtes zu wirken,
wenn Sie, meine Herren, mir auch Ihre Unterstützung und Ihr Ver-
trauen schenken und zwar Ihr allseitiges Vertrauen. Ich
komme als Fremder zu Ihnen, und weiß nicht, in wie weit ich
mir dieses Vertrauen noch verdienen muß und wie weit es
mir bereits entgegengebracht wird. Jedoch nach den Verhältnissen,
wie ich sie hier vorfinde und deren Besonderheit in einer entwickelten
Parteilichkeit besteht, glaube ich, Sie werden demjenigen als Bürger-
meister Ihr Vertrauen nicht verweigern, welchen Sie für geeignet und
fähig halten, sich über die Parteien zu stellen. Meine Herren! Der
feste und redlichen Absicht, die Geschäfte über den Parteien stehend
zu führen und gleiches Recht für Alle walten zu lassen, versichere ich
Sie hiermit feierlich. Sie werden dieselbe Absicht und meine Fähig-
keit, sie auszuführen, schon aus dem Grunde von mir voraussetzen,
weil ich bisher in einem Berufsstande amtiert gewirkt habe, welcher
das Vertrauen der Unparteilichkeit und Unabhängigkeit in bevorzugter
Weise gewährt.

Ich hoffe deshalb dringend auf Ihr allseitiges Vertrauen, in
dessen Beweise ich mit viel größerer Freude arbeite und mich nament-
lich glücklich schätzen würde, wenn ich auch auf die Berücksichtigung vor-
gehender Parteigenossen hinwirken könnte.

Die Erwartung, die Parteiverhältnisse beseitigen zu können,
bringe ich nicht mit. Ich erachte auch das Vorhandensein verschie-
dener Parteilichkeiten an sich für kein Uebel. Sie können
einen Sporn bilden, sich in der Fürsorge für das öffentliche Wohl
gegenseitig zu unterstützen und bewahren das öffentliche Leben vor
Stagnation. Jedoch die einseitige Zuspitzung der Parteigenossen
ist eine ungesunde und gefährliche Erscheinung, weil sie die Gefahr
einer Ueberordnung des Partei-Interesses über das Sachliche nach
sich zieht.

Vorher sich zu bewahren, ist überall möglich, wenn man sich be-
müht, den gegenseitigen Standpunkt zu verstehen und zu achten und
den Streit der Meinungen vom persönlichen Gebiete fern zu halten
und darauf werde ich mein unbedingtes Bestreben richten. Ich werde,
da ich mich von jeder Voreingenommenheit frei weiß, die Stellung-
nahme des Einzelnen zu öffentlichen Fragen niemals anders be-
urteilen, wie als das Ergebnis einer sachlichen auf gewissenhafte Er-
wägung gegründeten Ueberzeugung. Wenn Sie, meine Herren, es
benso halten, so hoffe ich, werden wir, nachdem wir uns näher
kennen und schätzen gelernt haben, auf die angenehmste Weise zu-
sammenarbeiten. Haben wir doch Alle einen gemeinsamen Boden
und dieser ist die gleiche Sorge für das Wohl der Stadt, die gleiche
Hingabe an die weiteren Interessen des Landes, die gleiche begeisterte
Liebe und Verehrung zu unserem erhabenen Landesherren.

Vorläufig ist nun das Arbeitsfeld, welches ich betrete, mir noch
ein fremdes und hoffe ich daher auf Ihre gütige Rücksicht, wie ich die
gleiche Bitte an die hohe kgl. Regierung richte.

Ihnen, Herr Freiherr, sage ich Ihre wohlwollenden und er-
mutigenden Worte meinen ehrerbietigen Dank!

Und hiermit, meine Herren, hoffe ich auf eine recht segensreiche
und friedliche gemeinsame Arbeit zum Wohle der Stadt und des
Vaterlandes. Möge der göttliche Segen, welchen wir heute Morgen
gemeinsam erstet haben, sie begleiten.

Nachdem nun noch Herr v. Schorlemer das Protokoll
über die Sitzung verlesen, erklärte er dieselbe für geschlossen.
Es erfolgte nun die Vorstellung der erschienenen Herren.
Mit seltener gewinnender Lebenswürdigkeit hatte der neue
Herr Bürgermeister für Jeden ein freundliches Wort.

Anreihen wollen wir noch im Wortlaute die allerhöchste
Bestätigungs-Urkunde:

Auf den Bericht vom 22. April d. J. will Ich in
Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu
Neuß, im Regierungsbezirk Düsseldorf, getroffenen Wahl
den bisherigen Gerichtsassessor Engelbert Tilmann
in Neuviel als Bürgermeister der Stadt Neuß für die
gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren hierdurch bestätigen.

Wartburg, den 30. April 1890.

gez. Wilhelm, R.
888. Herrfurth.

An den Minister des Innern.

Gegen Mittag machte der Himmel ein freundlicheres Ge-
sicht und damit verklärte sich zugleich auch die ängstlichen
Mienen der Fadelträger. Das Festessen auf dem Kaufhaus
verließ in prächtiger Weise. Die Teilnehmer belustigten sich
auf etwa 140 Personen. Den ersten Trinkspruch auf Se.

Majestät den Kaiser brachte Herr Vandrath Freiherr von
Schorlemer etwa in folgenden Worten aus:

Meine Herren! Nach allem, schönem Brauche wird mit Recht
bei jeder feierlichen Gelegenheit Seiner Majestät unseres allergnädigsten
Kaisers gedacht. Wenn immer, so sind wir heute ganz besonders zur
Dankbarkeit verpflichtet unserm Landesherren, durch dessen allerhöchste
Bestätigung der heutige Ehrentag zu Stande gekommen, und dessen
Bestrebungen für das Wohl des Vaterlandes immer lebhafter
von allen Seiten anerkannt werden. Ich bin nicht berufen und nicht
in der Lage, in weiten Zügen das Wirken Sr. Maj. zu schildern,
ich will nur einen Gedanken verfolgen. Wenn es wahr ist, daß
unsere Verhältnisse einer immer größeren Ruhe und Stetigkeit ent-
gegengesehen, so ist dies dem Umstande zu verdanken, daß man von
allen Seiten befreit ist, eine Ueberbrückung anzubahnen. Die heutige
Bestätigung sei ein Akt des Vertrauens, der Gegenvertrauen erwecke.
Unwahr sei, was man jüngst gesagt: Undankbarkeit sei eine
konstitutionelle Tugend. Nein, Vertrauen verlange Vertrauen.
Diesem Gedanken des Vertrauens unsererseits müssen die Anwesen-
den Ausdruck verleihen in dem Rufe: Se. Majestät unser Kaiser
Wilhelm I. lebe hoch, hoch, hoch!

Stehend sang alsdann die Tischgesellschaft die erste
Strophe der Nationalhymne.

Darauf überbrachte Herr Stadtrath und 1. Beigeordneter
Thywissen der Versammlung folgenden Gruß:

Bereite Festgenossen!

Heute haben wir uns hier feierlich versammelt, um unserem neuen
Herrn Bürgermeister den ersten Willkommengruß zu bringen.
Als vor Jahresfrist Herr Bürgermeister Wenders den Wunsch
ausgesprochen, sein Amt niederlegen zu wollen und die Stadtverordneten-
Versammlung aufforderte, ein neues Oberhaupt zu wählen, hat es
lange Zeit bedurft, bevor die Versammlung zu einer Entscheidung
kommen konnte. Mit Befriedigung dürfen wir auf die getroffene
Wahl zurückzusehen.

Die Tätigkeit, Selbstständigkeit und Unparteilichkeit, welche mit
seltener Uebereinstimmung, von Männern der verschiedensten Lebens-
ansichten, an ihm gerühmt werden, die umsichtige Prüfung un-
serer Wahl seitens einer hohen königl. Regierung und die Bestätigung
dieselben durch Sr. Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und
König sind uns Beweise, daß wir das Wohl und Heil unserer Va-
terstadt in gute Hand gelegt haben.

An uns ist es nun, dem neuen Stadtoberhaupt mit vollem Ver-
trauen entgegen zu kommen, allen Anstreben zu weihen und ihn
thätig zu unterstützen, wenn seine Arbeiten für das Wohl der
Stadt förderlich sein sollen.

Ich glaube, daß wir unserem neuen Herrn Bürgermeister kein
herzlicheres Willkommen zursagen können, als daß wir ihm hier die
Versicherung geben, dieses nach Kräften zu thun.

Um diesem unserem Gruß Ausdruck zu geben, erheben Sie, meine
verehrten Mitbürger und Festgenossen, mit mir das Glas und rufen
unsern Bürgermeister, Herrn Assessor Engelbert Tilmann, er lebe
hoch, hoch, hoch!

Die Versammlung sang alsdann ein von Herrn Gym-
nasial-Direktor Dr. Lüdke verfaßtes vorzügliches Lied:
Bürgergruß.

Gleich darauf erhob sich Herr Bürgermeister Tilmann,
dessen Rede wir im Wortlaut wiedergeben:

Hochgeehrte Festversammlung! Liebe Mitbürger!

Der hochgeehrte Herr Vorredner hat mir liebenswürdige und sym-
pathische Begrüßungsworte gewidmet, für welche ich herzlich danke.
Der schönste Willkommengruß liegt in dem Empfang der Bürger-
schaft. Der heutige Tag steht die gesamte Bürgerstadt ohne Unter-
schied der Lebens- und Parteistellung vereint, um den Uebergang
der obrigkeitlichen Würde dieser Stadt auf einen neuen Träger in
geblühender Weise zu sehen.

Der Eindruck, welchen die einmütige, großartige Gestaltung der
heutigen Festfeier hervorruft, ist ein erhebender, und sage ich Ihnen
hierfür meinen tiefgefühltesten Dank, nicht meiner Person halber — auf
diese beziehe ich die Feste nicht, da ich noch keine Verdienste habe —
aber als unumgänglicher Vertreter des Amtes, welchem die Ehren des
heutigen Tages gelten. Ich beglückwünsche die Stadt zu dem hohen
Gemeinsinn und dem Bürgergeiste, welcher die Bürgerstadt in einem
gemeinsamen Zupfusse antreibt, ein so bedeutungsvolles Ereignis im
Leben der Stadt, wie der Wechsel in dem höchsten städtischen Amte
auch nach außen hin mit allem Glanze und geblühenden Ehrenbe-
zeugungen zu umgeben. So ehe die Stadt in ihrem neuen Haupt-
sitz steht. Reizt sich hierin ein Fortleben der Traditionen aus der
raumreichen geschichtlichen Vergangenheit dieser Stadt. So kann ich
um so mehr aus der hohen Achtung, welche sich vor meinem Amte
zeigt, auch eine Ermuthigung für mich schöpfen, dieses Amtes erfolg-
reich walten zu können. Ich bedarf dieser Ermuthigung.

Als mir durch die Wahl der Stadtverordneten-Versammlung die
hohe Ehre erwiesen wurde, an die Spitze der hiesigen Verwaltung
berufen zu werden, habe ich nicht ohne Jagstigkeit den Entschluß
gefaßt, der Annahme der Wahl gefast. Jedoch die Aussicht, auf ein Ar-
beitsfeld gestellt zu werden, welches so außerordentlich vielseitig und
interessant ist, welches so reiche Gelegenheiten darbietet zum Wohle der
Allgemeinheit, wie jedes Einzelne segensreich zu wirken, auch an den
höchsten Aufgaben der Zeit, der Hebung der sozialen Uebel unmit-
telbar selbst mitzuwirken, diese verführerische Aussicht wirkte fä-
hler als meine Bedenken, ob ich der Aufgabe auch gewachsen sei. Wenn
die Freundschaft und Liebe, mit der man sich zu einem Berufe hänge-
zogen fühlt, einen Schluß zuläßt, ob der Beruf der richtig gewählte
sei, so kann ich mit großer Zuversicht mein neues Amt antreten.

Und wenn ich nun ferner die besonderen Bedingungen und An-
forderungen betrachte, die gerade bei meinem hiesigen Wirkungskreise
vorliegen, so glaube ich auch diese mit meinen Anlagen und Eigen-
schaften in guter Harmonie zu finden. Ich komme in eine Handels-
stadt. Seit uralter Zeit — die Annalen der deutschen Kulturge-
schichte erzählen davon — sind Handel, Gewerbe und Industrie hier
zu hoher Blüthe entwickelt, und sind in deren Erhaltung hauptsächlich
und fast allein die Keime weiterer Entwicklung und die Bedingungen
ferneren Fortschreitens der Stadt gelegen. Für eine solche Stadt,
welche die Basis der Weiterentwicklung nur in der ersten Arbeit
ihrer Bürger trägt, ist der Wettkampf mit ihren Collegen ein
besonders schwieriger, weil heutzutage der Strom der Lebenslustigen
nach den Vergnügungsorten hindrängt, wie sie Neuß in allzu naher
Nachbarschaft hat. Um so ernster werde ich daher die Aufgabe auf-
fassen, soweit es in meinen Wirkungskreis reicht, der Stadt ihre
commercielle Blüthe zu erhalten. Um diesem Ziele gerecht zu wer-
den, erscheint es mir als die wichtigste Anforderung, welche an den
Bürgermeister herantritt, stets eine lebendige Verbindung mit der
Bevölkerung zu erhalten, um über das, was zur Hebung von
Handel und Wandel geschehen kann, stets bei Zeiten orientirt zu sein.
Hierzu werden Sie mich stets bereit finden. Ich werde für jeden
Bürger ein offenes Ohr haben und jede Gelegenheit gern ergreifen,
wo ich mich über die Bedürfnisse der Bürger unterrichten und ler-
nen kann.

Die Fürsorge für den Handelsstand wird mich aber nicht abhal-
ten, in gleicher Weise mich des Wohles des Handwerkerstandes
anzunehmen, welchem ich die Blüthe und Erhaltung wünsche,
die er vor 600 Jahren bezeugt hat, sowie des Arbeiterstandes,
begl. dessen ich mich glücklich schätzen würde, im Sinne der erha-
benen Bestrebungen Sr. Majestät des Kaisers für den Arbeiterstand
fördernd wirken zu können.

In der Erwägung der concurrenzen Interessen der verschiedenen
Berufsstände und des Einzelnen werde ich stets des Grundsatzes ein-
geengt sein, welcher mir von meinen Voretern, die in mehreren Ge-
nerationen Justiz waren, als Familienbräse vererbt ist, des Grund-
satzes: „Suum cuique“.

Habe ich vorhin die Hauptbedeutung in die Eigenschaft dieser
Stadt als Handelsstadt gelegt, so muß ich noch ein zweites hin-
zufigen. Ich komme in eine rheinische Stadt. Dies besagt für
mich: ich komme in eine Stadt, wo eine alte Kultur, Reife und Be-
gabung zur Selbstverwaltung und Liebe zur bürgerlichen Freiheit
zu Hause ist. Sie können versichert sein, m. H., ich habe das volle
Verständnis für die Ansprüche, welche man begg. einer von dem
Schleier der Bevormundung freien Verwaltung zu stellen befaßt ist
in einem Lande, welches eine 100-jährige Bildung hat, und vollends
in einer Stadt, deren Kultur auf die Römer zurückreicht.

Ich bin von bürokratischer Verwaltung kein Freund
und werde nicht darnach streben, von oben herab Ideen oder Ein-
richtungen aufzubringen, sondern den Ideen, welche aus der Bürger-
schaft herausgewachsen, zur Geltung zu verhelfen und der Anregung
von unten herauf zugänglich zu sein, soll meine Aufgabe sein.
Dies folgt aus meiner Liebe zu den rheinischen Traditionen,
welche mir ins Herz gepflanzt sind, denn ich bin geborener
Rheinländer und so hoffe ich, Ihnen auch als Landsmann
willkommen zu sein. Zwar kamme ich von westfälischen Eltern ab.
Nun, so bringe ich Ihnen als Westfale die Treue und Festigkeit, mit
der ich Ihnen anhängen werde!

Ja, m. H., es ist meine feste Hoffnung und mein sehnlichster
Wunsch, hier eine zweite Heimat zu finden. Ich bringe Ihnen
mein Herz. Sie werden mir das Ihrige öffnen. Und so ist es mir
in dem Augenblicke, wo mein ferneres Leben und Trachten sich mit
der Stadt verknüpfen soll, ein gebieterisches Herzensbedürfnis, den
ersten Trunk auf das Wohl derselben zu leeren. Ich bitte Sie,
m. H., erheben Sie die Gläser und stoßen mit mir an auf das
Wohl der Stadt Neuß, auf daß diese gute alte Stadt mit ihrem
Draufsthor, ihren castra novaesia und ihrem schönen Lirinusdom
auch fernerhin wachse, blühe und gebeie. Die Stadt Neuß soll
leben hoch, nochmals hoch und abermals hoch!

Herr Wenders nahm Veranlassung, dem scheidenden
Herrn Bürgermeister Wenders Namens der Stadt den
Dank für seine Verdienste auszusprechen. Während seines
34-jährigen Wirkens habe er sich die Achtung und den Dank der
ganzen Bürgerschaft erworben. Er habe nur sein Verdienst
um die Hafenbahn hervor. Wer den Hafen mit seinen pri-
mitiven Verkehrsanlagen vor Jahren gesehen und heute die
großartigen Establishments am Esplaner betrachte, der müsse
wahrhaftig mit Dank an den Urheber jener prächtigen Einrich-
tungen denken. Mit dem heutigen Abschiede verbinde er einen
Wunsch und eine Bitte. Sein Wunsch gehe dahin, daß er
unserer Vaterstadt stets ein treues Andenken bewahren, und
seine Bitte habe den Inhalt, den scheidenden Herrn Wen-
ders anzugehen, daß er seine einflussreiche Stellung zum
weiteren Gedeihen und zum Ruhm unserer Stadt gereichen
lassen möge. Das Andenken des Herrn Bürgermeisters Wen-
ders werde stets in Ehren bleiben und deshalb gelte ihm sein
Hoch.

Der scheidende Bürgermeister Wenders erging sich als-
dann in Folgendem: Sein Freund und Gönner Herr Be-
igeordneter Wenders habe ihm eine mit großem Beifall auf-
genommene Guldigung dargebracht. Er glaube dafür danken
zu müssen, indem nicht er, sondern seine Räte
und Beifälle und das ganze städtische Collegium die Urhe-
ber gewesen seien. Redner versprach jedoch sein Wohlwollen
und seine Unterstützung der Stadt stets erhalten zu wollen.
Seine Verdienste seien überhaupt nicht so groß, der Vater
der Hafenbahn sei unbefristet Herr Beigeordneter Frz. Wer-
hahn. Doch jetzt gelte es, mit neuer Zuversicht in die Zukunft
zu schauen, denn der Eine geht, der Andere kommt, so sei der Lauf
der Zeit. Der Vergangenheit sei nicht mehr zu gedenken, ein neues
Stadtoberhaupt sei da, dem man mit treuester Zuversicht vertrauen
müsse. Sein Nachfolger werde sich schon in kurzer Zeit die
Herzen zu erobern wissen, wozu Gott seinen Beistand vergönne
möge. Wenn nun seine Hände zur Verwaltung der Stadt
auch aufgelöst sei, so bleibe er dennoch Bürger von Neuß,
in welcher Eigenschaft er das Wohl der Stadt zu allen Zei-
ten und an allen Orten zu fördern bestrebt sein werde. Sein
Hoch galt der Stadt.

Hieran schloß sich das mit außerordentlichem Beifall auf-
genommene Lied Trinkspruch, gleichfalls von Herrn Lüdke
verfaßt.

Die Reihe der officiellen Toaste war damit erloschen.
Herr Oberparrer Junker sprach noch in humorvoller Weise
über den alten Bürgermeister, dem die Liebe der Stadt Neuß
nachfolge. Er habe es verstanden, der ganzen Bürgerschaft
gerecht zu werden. Der Rathskeller, der im vorgedachten
Liede besungen, wurde dem neuen Amtsführer besonders em-
pfohlen. Sein Hoch galt den beiden Bürgermeistern!

Es folgte alsdann das Lied Rheinlands Ehrenpreis von
Herrn Redakteur Grünau. An dessen letzten Vers Gott
segne uns, die Männer vom Rhein, knüpfte Herr Bergassessor
a. D. Tilmann aus Dortmund an, um einleitend zunächst
für die freundliche Einladung der Verwandten des neuen
Bürgermeisters zu danken und alsdann auf Rheinlands Män-
ner ein urkräftiges Hoch auszubringen.

Inzwischen war folgendes Telegramm von der Familie
Tilmann aus Wiesbaden eingelaufen, es lautete:

„Mögest du deines neuen Amtes allezeit walten zur
Ehre Gottes und dem Wohle der Stadt Neuß.“

Familie Tilmann.

Herr Beigeordneter Frz. Werhahn nahm dessen Ver-
lesung vor und erwiderte es mit einem kräftigen Hoch auf
die Familie des Herrn Bürgermeisters Tilmann.

Nachmals ergriß Herr Oberparrer Junker das Wort,
das in die Zukunft vorausgriff und der Hoffnung Ausdruck
gab, daß Neuß auch bald eine Stadtmutter erhalte. Herr
Bürgermeister antwortete in lebenswürdigster Weise mit einem
Hoch auf die Damen der Stadt Neuß.

Ein schließlicher Toast des Direktor Lüdke galt nach-
mals der demnächstigen Stadtmutter.

So fehlte neben dem ersten das heitere Wort nicht und
man darf es sagen, es war im wahren Sinne ein Fest- und
Freudenmahl.

Ueber den Fadelzug, der nach aller Urtheil, so glänzend
wie nie ausgefallen, berichten wir morgen ausführlich.

